

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 48 (1970)
Heft: 11-12

Artikel: Die Frau im Neuen Testament
Autor: Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau im Neuen Testament

P. Vinzenz Stebler

Wenn der Jude heute noch betet: «Gepriesen seist du, unser Gott, dass du mich weder als Heiden noch als Frau, noch als Unwissenden erschaffen hast», und Paulus anderseits im Galaterbrief schreibt: «Da gilt nicht mehr Mann oder Frau, denn ihr seid alle eins in Christus Jesus» (3,28), so erkennt man unschwer, was für ein Weg zurückgelegt wurde. Auch die Frau ist von Christus allein erlöst worden, von ihm allein hat sie die volle Würde empfangen.

Christus und die Frau

Christus, von einer Jungfrau geboren, ist zeitlich jungfräulich geblieben. Er war deswegen kein Weiberfeind. Er benimmt sich Frauen gegenüber mit einer Unbefangenheit, die mitunter selbst seine Jünger in Staunen versetzt. So heisst es ausdrücklich im 4. Kapitel des Johannesevangeliums, dass sich die Jünger wunderten, Jesus am Jakobsbrunnen im Gespräch mit einer Frau anzutreffen (27). Die jüdischen Rabbiner vermieden es, öffentlich mit Frauen zu sprechen, selbst wenn es sich um die eigene Gattin handelte. Er bewahrt die Ehebrecherin vor dem Tod durch Steinigung (Jo 8,1—11) und exponiert sich aufs äusserste, als er sich im Haus des Pharisäers Simon anlässlich eines Gastmahls von einer

stadtbekanntem Dirne die Füsse salben und küssen lässt: «Wenn dieser Mann ein Prophet wäre, so müsste er wissen, was für eine Person diese Frau ist, die ihn da anrührt: eine Sünderin» (Lk 7,39), denkt der Gastgeber bei sich. Der Herr aber, der in den Herzen der Menschen lesen kann wie in einem aufgeschlagenen Buch, dreht den Spiess um: «Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Siehst du diese Frau hier? Ich bin in dein Haus gekommen, und du hast mir kein Wasser für die Füsse gegeben. Sie aber hat meine Füsse mit Tränen benetzt und sie mit ihrem Haar getrocknet. Du hast mir keinen Begrüssungskuss gegeben. Doch sie hat, seit ich hier eingetreten bin, unaufhörlich meine Füsse geküsst. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt, doch sie hat meine Füsse mit Oel gesalbt» (Lk 7,44—46). In seinem engeren Gefolge hatte Christus nicht bloss die 12 Apostel, sondern auch fromme Frauen, wie Lukas ausdrücklich bezeugt: «Auch einige Frauen waren mit ihm, die von bösen Geistern und Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena — von ihr waren sieben Teufel ausgefahren — und Johanna, die Frau und Susanna sowie viele andere, die mit ihrem des Chuza, eines Verwalters des Herodes, Vermögen für ihren Unterhalt aufkamen» (8,2—3). Markus nennt neben Maria Magdalena noch Maria, die Mutter des kleinen Jakobus und des Joses, und Salome. «Sie waren ihm schon in Galiläa nachgefolgt und hatten ihm gedient, ausserdem noch viele andere Frauen, die mit ihm nach Jerusalem hinaufgezogen waren» (Mk 15,40—41). Auch der Herr und seine Jünger lebten nicht von der Luft. Auch sie mussten mit Nahrung und Kleidung versorgt werden. Die Frauen haben Christus aber nicht bloss den «Haushalt» besorgt, sie haben zum Teil seine Botschaft weit besser verstanden als die Jünger, vor allem waren sie tapferer und treuer als sie. Von den Aposteln stand nur einer unter dem Kreuz, die Frauen hingegen folgten dem Herrn bis auf Golgatha. Sie durften dafür auch die ersten Zeugen und

Boten des Auferstandenen sein. Besonders gern weilte Jesus im Haus der Geschwister Lazarus, Maria und Martha von Bethanien. Es spricht für die volle und wahre Menschlichkeit unseres Herrn, dass er das Bedürfnis empfand, irgendwo «daheim» zu sein, wo er sich erholen konnte von den Strapazen seiner Reichgottesarbeit, von seinen Auseinandersetzungen mit den Gegnern, von seinen Misserfolgen und Enttäuschungen; dass er glücklich war, einen Ort zu besitzen, wo er sich einer gepflegten Gastlichkeit erfreute, wo er sich ganz verstanden und geliebt wusste und wohltuende Geborgenheit fand. Wenn Maria und Martha im neuen Kalendarium Benedictinum Freundinnen Jesu genannt werden, so hat das seine gute Berechtigung. Dabei gab es keine ungezügelter Begehrlichkeit, nichts Zweideutiges, Zwielfichtiges, Trübes oder Verdächtiges. Während wir in Matthäus 11,18 lesen: «Johannes kam, ass nicht und trank nicht, und sie sagten: Er hat einen Teufel. Der Menschensohn kam, ass und trank, und sie sagten: Sieh, was das für ein Fresser und Säufer ist, auf du und du mit Zöllnern und Sündern!», ist gegen ihn wegen seinen Beziehungen zu den Frauen selbst von den heftigsten Gegnern kein Vorwurf erhoben worden. Sein guter Ruf hat diesbezüglich nicht die geringste Einbusse erlitten. Christus hat denn auch seine Gegner mit einer Selbstsicherheit, die nicht zu überbieten ist, herausgefordert mit der Frage: «Wer von euch kann mich einer Sünde überführen?» (Jo 8,46).

Jesus Christus, der gekommen ist, damit wir Leben haben im Ueberfluss (Jo 10,10), hat auch dem Leben der Frau eine Sinnerfüllung gebracht, die in letzte Tiefen hinabreicht, ob sie nun Jungfrau, Mutter oder Witwe ist.

Gottgeweihte Jungfräulichkeit

Das Christentum hat eine neue Dimension der Frau entdeckt: Die Jungfräulichkeit. Das Ideal der alttestamentlichen Frau war, Mutter vieler Kinder zu werden. Unfruchtbarkeit galt

als eine Geißel und Strafe. Das ist noch deutlich hörbar aus dem Anfang des Lukasevangeliums, wo es völlig rätselhaft erscheint, warum die so gottesfürchtigen Zacharias und Elisabeth ohne Kinder blieben: «Beide waren vor Gott gerecht und hielten sich in ihrem Leben ohne Fehl an die Gebote und Rechtsordnungen des Herrn. Doch sie hatten keine Kinder; denn Elisabeth war unfruchtbar, und beide waren schon in vorgerücktem Alter» (1,6—7). «Nicht alle fassen dieses Wort, sondern die, denen es gegeben ist. Denn es gibt Verschnittene, die vom Mutterleib an so geboren sind, und es gibt Verschnittene, die von den Menschen verschnitten wurden, und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelsreiches willen. Wer es fassen kann, der fasse es!» (Mt 19,12) Man kann diese Stelle natürlich glatter und eleganter übersetzen, aber es hat seinen guten Sinn, wenn man sie in der ganzen Härte stehen lässt. Es wird damit deutlich, dass die Ehe nach wie vor der Normalfall bleibt. Das Wort aus dem Buch der Genesis «Es ist nicht gut für den Menschen, dass er allein sei» (2,18), ist nicht aufgehoben. Wer von Natur aus zur Ehe unfähig ist oder durch Menschen daran verhindert wird, trägt ein hartes Los. Wer sich freiwillig entschliesst, auf die Ehe zu verzichten, muss schwerwiegende Gründe haben. Ja, eigentlich darf er dieses Wagnis nur eingehen, wenn ihm die Einsicht geschenkt wird, dass der Verzicht um des Himmelreiches willen etwas Grosses ist. Was das eigentlich bedeutet, macht uns Paulus deutlich: «Den Unverheirateten sage ich: Für sie ist es gut, wenn sie bleiben, wie ich bin» (1 Kor 7,8). «Ich möchte euch ohne Sorgen wissen. Wer unverheiratet ist, sorgt sich um die Sache des Herrn, wie er dem Herrn zu Gefallen sein kann. Die unverheiratete Frau und das Mädchen sorgen sich um die Sache des Herrn, dass sie heilig seien an Leib und Seele» (1 Kor 7, 32.34). So erscheint die Jungfräulichkeit als Idealgestalt des christlichen Lebens: eine letzt-

mögliche Verfügbarkeit für Gott und sein Reich.

«Was christliche Jungfräulichkeit bedeutet, kann man nicht vom Menschen her aufbauen, weder aus dem Trieb, noch aus dem Geiste, sondern nur aus der Offenbarung selbst entgegennehmen. Christus sagt: Es ist möglich, dass der Mensch in einer echten und reinen Weise seine volle Liebeskraft auf Gott richte. Gott ist so, dass er mit der ganzen Lebensfülle geliebt, dem Menschen ein und alles werden kann. Nicht als Ersatz, nicht als Verhüllung, nicht als verlagertes Bild eines menschlich Gemeinten, sondern echt und ursprünglich. Gott ist der souverän Liebende und jener, der einfachhin geliebt werden kann. Ja, Gott ist der, welcher in einem letzten und endgültigen Sinn allein ganz geliebt werden kann. Vielleicht liegt auf dem Grunde der Liebeserfahrung jedes klar empfindenden Herzens, auch des glücklichsten und reichsten, eine Unmöglichkeit letzter Erfüllung. Vielleicht ist es doch so, dass die Liebe dem Menschen gegenüber ihre äusserste Kraft nicht entfalten kann, weil der Mensch dafür zu klein bleibt; dass der andere nicht mit der letzten Innigkeit einbefasst werden kann, weil immer eine Ferne bleibt. Vielleicht ahnt der Mensch an diesem letzten Versagen alles irdischen Liebens, dass es noch eine andere Liebe gibt, die aber einem Menschen gegenüber nie verwirklicht werden kann; zu welcher der Gegenstand und die Kraft, das Du und das Herz, die Berührtheit und die Nähe geschenkt werden müssen. Die Offenbarung zeigt sie. Hier liegt das Geheimnis der Jungfräulichkeit. Davor werden alle Einwände von Psychologie und Ethik zu einer Armseligkeit und einer Anmassung» (Guardini, *Der Herr* S. 346).

Schöner als die schönsten Ausführungen schildert Christus das eigentlich Gemeinte mit dem Bild von den klugen Jungfrauen, die mit brennenden Lampen dem Bräutigam entgegen-eilen. Sie haben erfasst, um was es geht. Das Kommen des Bräutigams hat sie völlig in

Beschlag genommen. Sie denken buchstäblich Tag und Nacht daran. Und eben darum sind sie auch bereit, als mitten in der Nacht der Ruf erscholl: Seht, der Bräutigam kommt. Auf! Ihm entgegen! Und was sie bei diesem längst ersehnten Ruf erleben, besingt in unübertroffener Weise die zweite Strophe des herrlichen Liedes: Wacht auf!

Sion hört die Wächter singen,
das Herz tut ihr vor Freude springen,
sie wachet und steht eilend auf.

Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig.
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.

Die Ehe als christliches Mysterium

Christus stellt sich schützend vor die Würde der Frau nicht zuletzt dadurch, dass er die Ehe zu ihrer ursprünglichen Vollkommenheit zurückführt. «Dem ursprünglichen Gottesrecht zufolge darf ein Mann seine Frau nicht aus der Ehe entlassen — ausgenommen, sie habe die Ehe gebrochen» (Ulrich Wilckens). Die mosaische Scheidungsbestimmung war ein zeitbedingtes Zugeständnis an die Schwäche der Menschen. In der Bergpredigt stellt der Herr die radikale Forderung auf, nicht allein die äussere Tat des Ehebruchs zu meiden, sondern bereits der Begierde zu wehren: «Ihr habt gehört, dass geboten ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: Jeder, der eine Frau mit begierlichen Augen ansieht, ist in seinem Herzen bereits in ihre Ehe eingebrochen» (Mt 5,27—28). Gott verbindet Mann und Frau so, dass sie gewissermassen «ein Fleisch» d. h. eine Person werden (Gn 2,24; Mt 19,5). Und was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. Damit hat Christus der zügellosen Willkür der Männer einen energischen Riegel vorgestossen. Die Jünger waren ob dieser Härte betroffen: «Wenn es so steht mit dem Verhältnis von Mann und Frau, dann ist es am besten, gar nicht zu heiraten» (Mt 18, 10)! Der gleiche Meister jedoch, der so unerbittlich war im Grundsätzlichen, begegnet

Menschen, die dem Ideal der Liebe nicht treu geblieben sind, mit erbarmender Heilandsliebe (Lk 7,37; Jo 4,18; 8,3 ff), nicht um ihr Verhalten zu billigen, sondern um sie auf den Weg der Bekehrung zu weisen. Und der neutestamentliche Gesetzgeber erlässt nicht bloss Bestimmungen, er bietet auch ungeahnte Hilfen an. Er erhebt die Ehe zur Würde eines Sakramentes. Sie ist «ein grosses Geheimnis im Hinblick auf Christus und die Kirche» (Eph 5,32). Im gegenseitigen Ja der Gatten spiegelt sich der Liebesbund des Herrn mit seiner Kirche. Der Mann soll darum seine Frau lieben mit jener Hingabe, die Christus bewogen hat, den neuen mit seinem Blut zu besiegeln: «Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie heilig und rein zu machen durch das Wasserbad im Wort» (Eph 5,25—26).

Umgekehrt soll die Frau ihrem Mann mit unbefleckter Treue anhängen, wie die Kirche Christus ergeben ist.

Das Sakrament ist für die Gatten eine immerwährende Quelle sittlicher Kraft, die ihnen hilft, die christlichen Standespflichten zu erfüllen. Wenn Paulus den Mann als Haupt und Herrn der Frau bezeichnet und dementsprechend die Gattin zu Gehorsam und Unterwürfigkeit verpflichtet, so entspricht das der jüdisch geprägten Gesellschaftsordnung, die von den Christen übernommen wurde. Diese alte Ordnung aber wird mit neuem Geist erfüllt, indem die Liebe zum Mass aller Dinge erklärt wird. Vorstehen heisst im Sinn Christi dienen und Gott dienen heisst herrschen. In Christus Jesus sind nicht allein die Rassen- und Standesunterschiede, sondern letztlich auch die Unterschiede der Geschlechter aufgehoben (Gal 3,28). Wo Liebe herrscht, gibt es keinen Zwang und keine Sklaverei, sondern nur Frieden und Freiheit.

Die Frau und die Kirche

Wenn Paulus auch der Frau verbietet, in der

Kirche das Wort zu ergreifen (1 Kor 14,34), so kann er doch nicht dagegen sein, dass sie als Prophetin auftritt (11,5), macht doch der Heilige Geist in der Zuteilung seiner Gaben und Charismen keinerlei Unterschied zwischen Mann und Frau. Aeltere Witwen, die keine Verpflichtungen mehr haben gegenüber Kindern und Enkeln, sollen als Gemeindegewinn herangezogen werden. Paulus scheint freilich nicht lauter gute Erfahrungen gemacht zu haben mit Frauen im kirchlichen Dienst. Darum pocht er so energisch auf ein «kanonisches Alter».

Er schreibt seinem Schüler Timotheus wörtlich: «Jüngere darfst du zum Witwenamt nicht zulassen. Denn wenn sich ihre Sinnlichkeit der Liebe zu Christus in den Weg stellt, wollen sie wieder heiraten und tragen dann das Urteil mit sich herum, das erste Treueversprechen hintangesetzt zu haben. Ausserdem sind sie dann ohne geregelte Arbeit und gewöhnen sich schnell daran, von Haus zu Haus zu laufen; und dann bleiben sie nicht nur ohne rechte Beschäftigung, sondern werden auch noch zu Schwatzbasen, die ihre Nase überall hineinstecken und alles und jedes taktlos ausplaudern. Darum möchte ich, dass jüngere Witwen heiraten, Kinder zur Welt bringen, ihren Haushalt führen und dem Widersacher keine Handhabe bieten für üble Nachrede. Immerhin sind schon einige auf Abwege geraten und dem Satan hörig geworden» (1 Tim 5,11—15).

Wenn Paulus hier Irrwege aufzeigt, die im Bereich des Menschlichen bleiben, zeigt uns die Apokalypse im Kapitel 18 in der grossen Hure Babylon bodenlose Abgründe untermenschlicher Verworfenheit. Zur Behausung, von Dämonen ist Babylon geworden, zum Verliess allerlei unreiner Geister und unreiner, verhasster Vögel. Denn vom Zornwein ihrer Hurerei haben alle Völker getrunken; die Könige der Erde haben mit ihr gehurt, und die Kaufleute der Erde sind reich geworden von der Machtfülle ihres Luxus» (2—3).

Wenn die Frau fällt, fällt sie tief, und wenn

die Frau zur Verführerin wird, dann richtet sie unermesslichen Schaden an.

Aber das Gegenteil ist noch wahrer!

Die Frau verkörpert das Tiefste, Edelste und Vornehmste, was es im Menschen gibt. Der Mann zerstört Leben, die Frau hütet es. Der Mann schlägt Wunden, die Frau verbindet sie. Das Haus wird erst durch die Mutter zum Heim und die Welt erst durch die Frau bewohnbar und menschlich. So kann es nicht verwundern, wenn die Frau auch berufen ist, das tiefste Wesen der Kirche auszudrücken und zwar in der Gestalt der Virgo-Mater und vor allem in der Gestalt der Braut. In jungfräulicher Hingabe an Christus wird sie durch ihren Glauben und ihren Gehorsam Mutter vieler Kinder, die aus dem Wasser und dem Geist geboren werden zu unvergänglichem Leben. Mit dem Oel jungfräulicher Liebe und mütterlicher Fürsorge in der Lampe pilgert die Kirche durch die Trübsale und Prüfungen dieser Zeit dem grossen Tag entgegen, da sie in der ewigen Hochzeitsfeier im himmlischen Jerusalem — wie eine Braut geschmückt— Christus angetraut wird (Apk 21,2).

Am reinsten aber tritt uns die Kirche entgegen in Maria, der Gesegneten unter den Frauen. Sie ist das «grosse Zeichen am Himmel: eine Frau, die die Sonne zu ihrem Kleide hat und unter ihren Füssen den Mond, auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen» (Apk 12,1).

Benützte Literatur: Das Neue Testament, übersetzt und kommentiert von Ulrich Wilckens. Ricciotti: Das Leben Jesu. Guardini: Der Herr. Dillersberger: Wer es fassen kann.

Lied der Schnitterin

Ich bind' das Korn am späten Tag,
Ich band schon tausend Bünde,
Und binde, was ich keinem sag',
Ein Blümlein mit vom Schlehenhag
Ins hanfene Gewinde.

Dann trägt das Korn am andern Tag
Zur Mühle das Gesinde.
Die dreht sich eilig, dreht sich zag
Am Abendhimmel überm Hag,
Je nach Lust der Winde.

Die Mühlen mahlen Körner gern,
Tags eilig, nachts gelinde.
Sie mahlen aus den Weizenähr'n
Das heil'ge Mehl für unsern Herrn
Zu Broten ohne Rinde.

Die backt sich selber gar zu gern.
Das aber wär' wohl Sünde.
Drum leg' ich einen Blütenstern
Verstohlen in die Weizenähr'n,
Dass ihn der Herr drin finde.

Silja Walter